

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

23.6.1877 (No. 146)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 23. Juni.

№ 146.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1877.

Ämtlicher Theil.

Seine Majestät der Kaiser und König haben mittelst Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 12. d. Mts. Allergnädigst geruht, den Secondelieutenant Erhardt vom 1. Badischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 14 beaufs Nachsuchung des Auswanderungskonjenses und dem außerordentlichen Secondelieutenant Fürstümmer vom Badischen Fuß-Artillerie-Bataillon Nr. 14 beaufs Uebertritts in königlich Bayerische Dienste den Abschied zu bewilligen.

Nicht-Ämtlicher Theil.

Telegramme.

† Berlin, 21. Juni. Der „Kreuzzeitung“ zufolge wäre an Stelle des nunmehrigen Großherzogs Ludwig dessen Bruder, Prinz Heinrich, zum Kommandeur der 25. (heftigen) Division ernannt worden.

† Wien, 21. Juni. Das „Telegraphen-Korrespondenz-Bureau“ erfährt authentisch, daß die Nachricht des „Wiener Tagblattes“ und anderer Zeitungen über eine angeblich bevorstehende österreichische Okkupation türkischer Gebiete durchaus unbegründet ist. Ebenso repräsentire der heutige Artikel des „Freundenblattes“, welcher die Aufstellung zweier Armeecorps als unerlässlich bezeichnet, lediglich eine subjektive, den maßgebenden Kreisen durchaus fernstehende Ansicht des genannten Blattes. Den besten Beweis für die durchaus individuelle Eigenschaft dieser Ansicht des „Freundenblattes“ biete der so eben erfolgte Antritt eines vierwöchentlichen Urlaubs des kommandirenden Generals in Dalmatien, Feldzeugmeisters v. Rodich.

† Pesth, 21. Juni. Im Abgeordnetenhaus interpellirt Simonhi, ob die Regierung durch das Vorgehen Rußlands und Rumäniens den Pariser Vertrag nicht für gebrochen, die Integrität der Türkei nicht für verlegt, den separaten Friedensvertrag von 1856 für aufrechtstehend und die Zeit nicht für gekommen erachtet, um die Vertragsmächte Frankreich und England aufzufordern, daß vertragsmäßige Verfügungen im Einverständnis mit der Pforte getroffen werden.

† Brüssel, 21. Juni. Der Kongreß der Gesellschaft zur Erforschung des Innern Afrika's ist gestern unter dem Vorsitz des Königs zusammengetreten. Zweck der Versammlung ist, über die Zusammenfassung der ersten Station in Afrika zu beschließen, welche zur Unterstützung der Forschungsreisenden errichtet werden soll. Es wurden verschiedene Vorfragen diskutiert und findet die Fortsetzung der Berathung heute statt. Die Mittel zur Ausrüstung der ersten Expedition sind vorhanden.

† Versailles, 21. Juni. Die Kammer der Deputirten hat mit 364 gegen 160 Stimmen abgelehnt, über die direkten Steuern abzustimmen, trotz des Drängens des Ministeriums, welches geltend machen ließ, daß die Generalräthe in ihrer August-Session die gebräuchliche Vertheilung nicht würden vornehmen können. Die Linke besteht auf der Noth-

wendigkeit einer schnellen Berufung der Wähler, um eine neue Kammer zu wählen. Das Ministerium erwidert, es wüßte ebenfalls baldigt die Wähler zu berufen, aber es sei unmöglich, eine neue Kammer zu so nahem Termine zusammenzubekommen, um durch diese die Kontributionen am 15. August votiren zu lassen. Langlois legte den Bericht der Budgetkommission vor. Derselbe beantragt, die Supplementkredite des Kriegsministeriums zu bewilligen. Langlois konstatiert, daß, wenn die Kammer auch Alles ablehne, was einen Vertrauensbeweis für das Cabinet in sich schließt, sie doch bereit sei, alle Maßregeln zu votiren, welche nöthig seien, die verschiedenen Dienstzweige im Gange zu erhalten. Der Entwurf wurde sodann einstimmig angenommen und die Sitzung aufgehoben.

Kriegsnachrichten.

× Bukarest, 21. Juni. Gestern bei Anbruch der Nacht landeten 60 Türken bei Kalafasch. Dieselben wurden von einer russischen Abtheilung angegriffen und nach erbittertem Kampfe fast sämmtlich getödtet. Die Russen hatten einen Verlust von mehreren Todten und Verwundeten. — Heute war das Bombardement zwischen Widdin und Kalafat besonders heftig. In Kalafat wurden zwei Häuser arg beschädigt. — Seit 2 Uhr Nachmittags demaskirte die rumänische Artillerie eine neue mit schweren, weittragenden Geschützen armirte Batterie.

× Wien, 21. Juni. Die „Polit. Korresp.“ meldet aus Bukarest vom 21.: Der Senat verhandelt über eine neue Konvention mit Rußland, betreffend die Kooperation der rumänischen Armee jenseits der Donau. Der Rücktritt Rosetti's vom Präsidium der Kammer erfolgte wegen eines Herzwurfs mit dem Ministerpräsidenten Brătianu, welcher ebenfalls kaum lange mehr an der Spitze der Geschäfte bleiben werde. — Ein Telegramm der „Polit. Korresp.“ aus dem montenegrinischen Hauptquartier meldet: „Drogo, 21. Die Montenegriner, der erdrückenden Macht der Türken weichen, gaben die Duga-Pässe auf und bezogen Stellungen unter Drogo. 5 Pascha's mit 40 Bataillonen, 20 Kanonen und 5000 Pferden, welche Proviant mit sich führten, griffen am Sonntag die Montenegriner an. Der Kampf dauerte ununterbrochen bis zu dieser Stunde Tag und Nacht und gemannen die Türken bisher keinen Fuß breit Terrain. Wenn die Montenegriner der Uebermacht weichen sollten, müßten die Türken den Erfolg theuer bezahlen, da sie auch in den letzten 3 Tagen ungeheurer Verluste erlitten. Die Montenegriner setzten den Kampf mit großer Begeisterung fort.“

* „Morning Post“ bringt aus Pera vom 20. folgendes Telegramm ihres Korrespondenten: „Hier eingetroffene Nachrichten bestätigen zuverlässig die Siege der Türken in Montenegro. Die Gebirgsbewohner sind vollständig geschlagen und Niemand weiß, wo Fürst Nikita ist. In wenigen Tagen wird das ganze Gebiet besetzt werden und nachdem eine genügende Streikraft zurückgelassen worden, werden die türkischen Befehlshaber 50,000 Mann frei haben, die als Verstärkungen in jeder andern Gegend dienen können.“

× Konstantinopel, 21. Juni. Es bestätigt sich, daß Suleyman Pascha die Pässe von Drogo überschritten hat. Wie versichert wird, hätten sich Ali Saib Pascha und Su-

leyman Pascha vereinigt. Mehemed Ali setzt seinen Vormarsch in Montenegro fort. Die Russen sollen in der Umgegend von Ban geschlagen und bis Bajazid verfolgt worden sein. Die russische Garnison dieses Ortes soll kapitulirt haben. — Der serbische Agent hat die Neutralitätserklärung Serbiens hier erneuert. Er stellt in Abrede, daß Serbien den Durchzug russischer Truppen bewilligen würde. — Man glaubt, die Russen werden den Donauübergang bei Nikopoli versuchen. — Ein türkisches Schiff auf dem See von Solutari hat das von den Montenegrinern besetzte Fort Zabiah beschossen. — Prinz Hassan ist noch nicht abgereist. — Man bezweifelt, daß die Kammer eine Permannenzkommission einsetzen werde.

× Wien, 21. Juni. Meldungen des „Tagblattes“: Aus Bukarest: Die Kooperation der rumänischen mit der russischen Armee soll beschlossen sein. — Aus Belgrad: Bei Sofia wird ein starkes türkisches Corps zusammengezogen. Timova und Tatar-Bajardjit, die Uebergänge, die den mittleren Balkan beherrschen, werden besetzt.

× Ganea (Kreta), 21. Juni. Türkische Kriegsschiffe sind in der Suda Bay eingetroffen. Mehrere Ortschaften in der Nähe von Methyma weigern sich, der Regierung Steuern zu zahlen.

× Tiflis, 21. Juni. General Krawttschenko hat den Kodorfluß überschritten und cernirt Sschum Kalesch.

× Konstantinopel, 21. Juni. Die Nachricht von der Wiedereinnahme Bajazids bedarf der Bestätigung. Mukhtar Pascha hatte keinerlei Zusammenstoß mit dem Feinde, auch von der Donau nichts Bemerkenswerthes. Einer Depesche aus Sschum Kalesch zufolge haben die Türken in der Umgegend von Tschamtschara einen abermaligen Vortheil errungen. Prinz Hassan soll morgen nach dem Kriegsschauplatz abgehen. Der Senat hat die von der Kammer votirte Herabminderung des Budgets nicht angenommen. Die Kammer wird keine Permannenzkommission, wohl aber ein aus zwei Secretarien und einem Deputirten bestehendes Permannenzbureau einsetzen. Der „Levant Herald“ wurde suspendirt.

× Wien, 22. Juni. Die „Neue Freie Presse“ bringt folgendes Telegramm aus Erzerum vom 19.: Am Samstag lieferten 12,000 Türken bei Seidaban 20,000 Russen eine Schlacht, welche von früh Morgens bis zwei Uhr Nachmittags währte. Die Türken wurden geschlagen, verloren 600 Mann und mußten sich auf Delibaba zurückziehen. Der türkische Kommandant Ferik Mehemed Pascha wurde getödtet. Der englische Militärattaché General Kembell kam stark ins Gebränge, Kosaken verfolgten ihn und seine Suite. Mukhtar ist in Koeprifoi.

— Die Niederlage der Türken bei Delibaba wird dem „Daily Telegraph“ als eine „große Schlacht“ gemeldet und durch den Korrespondenten von Delibaba aus 19. Juni, wie folgt beschrieben:

Am Donnerstag näherten die Russen sich Zedi-Khan. Die Türken zogen nach Thaha zurück. Am folgenden Morgen 6 Uhr entwidelten die Russen sich weiter gegen Zebkan; die Türken rückten ihnen mit 6 Batterien, allen verfügbaren Feldgeschützen und drei Gebirgskanonen entgegen. Zwei Batterien und sechs Bataillone wurden zum Schutz der Straße zurückgelassen und eine Reserve blieb im Dorfe zurück. Am Mittag trafen die Gegner ungefähr sechs Meilen von Thaha zusammen. Bald nachher eröffneten schwere russische Ge-

aus der guten, alten Zeit, die besser in einen Glockenthurm als in ein Wohnhaus paßt. Sie traten zusammen in den kleinen, dumpfen Laden, und an der Thür, inmitten der Butter, Käse, Haring- und Zwiebelbüste, schloß James die Geklebe in seine Arme und küßte sie zärtlich, stolz, als habe er eine Prinzessin zu seiner Gattin erkoren.

„Also, mein Lieb, vergiß nicht! du sollst mein liebes Weib werden. Wenn ich auch hundert Verwandte hätte, die auf mich hinarbeiteten, sie würden Alle meinen Sinn nicht ändern können. Aber es gibt Niemand auf der weiten Welt, dem ich Rechenhaft abzugeben hätte, und du bist ja außerdem ein Mädchen unter tausend. Ich habe heute Abend noch nicht mit deinem Vater sprechen können, morgen früh komme ich aber wieder, um Alles mit ihm abzumachen. Gute Nacht, Gott behüte dich, mein süßes, süßes Lieb.“

Noch ein Kuß, und er war fort. Sie stand noch eine Weile in der Thür und sah ihm nach, als er die enge Straße hinabging. Der Mond stand nicht mehr am Himmel, und nur wenige Sterne blinkten zwischen irdischen Wolken hindurch.

Der Nachtwind kam, blies kalt über den Fluß herüber und machte sie frösteln. Ein Mann ging quer über die Straße und eilte an ihr vorüber, in derselben Richtung, wie vorher James Penryn. Sie bemerkte, fast wie im Traume, daß er einen biden Ueberzieher und einen großen Sack trug, zweifellos um sich gegen die kühle Nachtluft zu schützen; es schien ihr jedoch ein weit wärmerer Anzug zu sein, als man ihn in den ersten Tagen des Juni gewöhnlich zu tragen pflegt. (Fortsetzung folgt.)

— Mannheim, 21. Juni. Gestern Morgen von 9 Uhr an bis Nachmittags 2 Uhr entluden sich im Rheinlader und Frankenecker Thal schwere Gewitter; wolkenbruchähnlicher Regen verursachte ein Anschwellen und Austreten des Speyerbachs; der Fluß schlug mehrmals ein, ohne jedoch zu ünden. (Fortsetzung folgt.)

* Ein seltsames Leben.

Von Miss M. E. Braddon.

(Fortsetzung aus Nr. 145.)

Frau Dempton hatte ihre gewöhnliche Toilette durch einige Schleifen und einen Spitzenknieer verschönert, den sie um ihr Haupt drapirt hatte, um die Lockenwickel zu verbergen, mit deren Hilfe sie ihr glattes Haar zur morgenden Vorstellung in Locken verwandelte. Bis der thörichte junge Mann wieder ging, meinte sie, würde sie zu müde sein, um noch diese Arbeit vorzunehmen.

Das Souper war beinahe lustiger als das Frühstück auf dem Rennplatz. Es gab eine große Schüssel mit aufgeschnittenem kaltem Rausfleisch aus der Delikatessenhandlung, eine Gurte, ein paar Hummern und vor Allem den krausen, süßen Salat, auf dessen Bereitung Herr Elgood so stolz war.

„Dieser junge Mann kann nicht viel“, sagte er, „aber was die Kunst betrifft, Salat zu bereiten, so schmeichelt er sich, es zu einer großen Fertigkeit darin gebracht zu haben.“

Das Bier, in seiner Art weit besser als der Champagner aus dem „Wasserhahn“, erwies sich als weit erheitender. James Penryn's gute Laune stieg bis auf den höchsten Punkt. Er lud sie Alle ein, ihn auf Schloß Penryn zu besuchen, versprach Frauulea Villeroys, sie zu den Jagdpartien mitzunehmen, Herrn Dempton alle Arten Jagdvergnügen. Sie sollten Alle zu ihm nach Cornwall kommen, und sie würden schon sehen, wie herrlich sie sich dort befinden würden. Von seiner Verheirathung aber erwähnte er kein Wort — obwohl ihn das Bier in eine etwas gehobene Stimmung versetzt hatte, war er doch zartföhnd genug, um über diesen einen Punkt zu schweigen.

Justina war die Ruhigste von der Gesellschaft. So hübsch hatte sie noch nie ausgesehen. Sill sah sie an ihres Vaters Seite mit sanft gedöhlten Wangen und strahlenden Augen, deren Schönheit durch das Glück noch erhöht wurde. Sie konnte weder essen noch

trinken, sie lauschte dem harmlosen Geplauder ihres Geliebten und immer traumhafter erschien ihr Alles. Wie hübsch er war, wie gut, wie muthig, wie geistvoll! In ihrer Unschuld hielt sie des jungen Mannes Studentenweise für Witz und Geist reinen Wassers. Und frühlich erklang ihr helles Lachen bei seinen Späßen.

„Wenn du nur auf der Bühne so zu lachen vermöchtest, Judy. Es könnte dann aus dir noch eine ebenso bedeutende Schauspielerin werden, wie Frau Jordan“, sagte ihr Vater.

„Als ob man auf Kommando lachen könnte!“ rief Justina.

Sie blieben lange beisammen, beinahe eben so lange wie am vorigen Abend, und als James aufstand, um sich zu verabschieden — er wurde hierzu durch den nützigen Schummer Villeroys' veranlaßt, die auf dem alten Sopha in höchst ungeschicklicher Stellung eingeschlafen war, — befand sich Herr Elgood in der Stimmung, in welcher das Leben im rosigen Lichte erscheint. Er bat sehr, seinen Gast nach Hause begleiten zu dürfen, doch diese Ehre lehnte James entschieden ab.

„Es ist — aber 'n sehr — sehr schlechter Weg“, sagte der schwerbeladene Vater. „Sie — thätens — bessere — meine Begeleitung angzunehmen. Grünsüßer Weg! Ich — möchte — Sie nicht — gerrn — allein gehen — lassen.“

Justina betrachtete ihren Vater mit traurigen Blicken. Es schien ihr recht hart, daß er sich heute so herabwürdigte, getadelt heute, wo für sie bis auf diesen einen Punkt das Leben so süß erschien. James lächelte ihr Verthigung zu, ihn hörte der Gedanke nicht, daß ein solcher Schwiegervater nicht gerade würdigenwerth sei.

Er schob seinen Gehgeher sanft nach seinem Platz zurück.

„Mich nach Hause bringen! Das wäre noch besser!“ sagte er lachend.

„Ich habe ja kaum eine halbe Stunde zu gehen. Gute Nacht, Herr Dempton, ich fürchte, ich habe Ihre Gattin veranlaßt, länger anzubleiben, als es ihr nach den Anstrengungen des heutigen Abends zuträglich ist. — Willst du mir die Hausthüre öffnen, Justina?“

Justina stieg mit ihm die enge Wendeltreppe hinauf, eine der Treppen

Schüge von einer gebietenden Position auf einem Hügelrücken aus ein wohlgezieltes Feuer auf die von den Türken besetzte Anhöhe, während dessen die englischen Militärbevollmächtigten Sir Arnold Kembell und Captain Norman in beträchtliche Gefahr geriethen und ein türkischer Oberst getödtet ward.

Am Samstag Morgen 6 Uhr machten sechs russische Infanterie-Regimenter eine allgemeine Vorwärtsbewegung unter dem Schutze eines heftigen Artilleriefeuers, dessen Granaten indessen zu kurz fielen. Die Türken eröffneten auf sie ein thätiges und wirksames Feuer.

Der Feind drang indeß vor und überschritt den Hügelrücken zwischen den beiderseitigen Stellungen, eine starke Abtheilung zur Umgehung der türkischen rechten Flanke entsendend.

Zwei Stunden lang hielten die Türken bei ihren Geschützen unter dem vernichtenden Feuer der russischen Artillerie mit bemerkenswerthem Muth aus.

Mit großem Geschick das Terrain benutzend und rasch Schützengräben aufwerfend, zogen die russischen Schützenketten näher heran. So litten sie wenig von dem gut gerichteten Feuer der Türken.

Um neun Uhr brachten die Russen vier Feldgeschütze auf eine Anhöhe, welche ihnen ermöglichte, nahezu die gesammte Front der türkischen Stellung zu beschleichen. Von diesem Augenblicke an ward der Verlust der Türken groß. Ihre Artillerie ward vertrieben und die Infanterie fast gänzlich ohne Schutz gegen das feindliche Geschützfeuer gelassen.

Zwanzig Minuten hielten die Türken aus. Während dieser Zeit fiel Mehemed Pascha, ihr Befehlshaber, das Schwert in der Hand, in Front seiner Leute. Es ist nur recht und billig, anzuerkennen, daß die Offiziere das Beispiel ihres Führers nachahmten und ihre Leute ermutigten. Die Schwierigkeit zu verneinen, fiel auch die Munition zu kurz.

Um 9^{1/2} Uhr pflügte das russische Geschützfeuer geradezu den Boden. Ihre Plattenbewegung kam nun zur Geltung. Das türkische Zentrum ward gerissen. Um 11^{1/2} Uhr wurden die letzten Ueberreste der Türken aus ihren Stellungen vertrieben.

Ein Kavallerie-Angriff der Russen vollendete die Niederlage.

Die Türken verloren 350 Gefangene und 1000 Tode und Verwundete.

General Kembell entging nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Die Kosaken versuchten ihn zu fangen, sie glaubten, ein englischer Offizier habe befehligt.

Wien, 21. Juni. Die „Presse“ meldet aus Tiflis: Ueberläufer aus Kars theilen mit, daß die Festung nur eine Besatzung von 15,000 Mann und Proviant nur bis Mitte Juli habe.

Deutschland.

Berlin, 21. Juni. Die Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Kaisers lauten andauernd sehr günstig. Gestern Mittag empfing Se. Majestät den Besuch der Kaiserin und des Kronprinzen, welche gemeinschaftlich von Koblenz kamen. Die Kaiserin ist im Laufe des gestrigen Nachmittags von Ems nach Koblenz zurückgekehrt. Der Kronprinz traf heute früh 7 Uhr von seiner nach Darmstadt, Karlsruhe, Koblenz und Ems unternommenen Reise wieder bei seiner Familie im Neuen Palais zu Potsdam ein. — An Stelle des bisherigen Kommandeurs der großh. hessischen (25.) Division, Prinzen Ludwig, nunmehrigen Großherzogs von Hessen und bei Rhein K. H., ist der älteste Bruder desselben, Prinz Heinrich von Hessen und bei Rhein, zum Kommandeur dieser Division ernannt worden. Wie verlautet, hat der Generalmajor Prinz Heinrich von Hessen, bisher Kommandeur der 16. Kavalleriebrigade (Trier), auch zugleich die Ernennung zum Generalleutnant erhalten.

Die deutschen Bevollmächtigten zur Führung der Negotiationen über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag sind bis jetzt nicht nach Wien zurückgekehrt. Damit erledigt sich die Behauptung einiger Blätter, daß die betreffenden Verhandlungen am 20. Juni in Wien von Neuem aufgenommen worden seien. Ein fester Termin für die Abreise der deutschen Kommissare nach der österreichischen Hauptstadt ist auch jetzt noch nicht anberaunt. Dem Vernehmen nach liegt der Grund dieser Verzögerung in dem Umstande, daß die Beratungen über die denselben zu ertheilenden Instruktionen bis jetzt nicht zum Abschluß gelangt sind. Auch trägt die Abwesenheit Sr. Maj. des Kaisers von Berlin, sowie der Aufenthalt des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck in Riffingen dazu bei, den bezüglichen Geschäftsgang zu erschweren, indem die Berichte über die hiesigen Beratungen mancherlei Rückfragen veranlassen, deren Beantwortung nach Ems und nach Riffingen im Zusammenhange mit den Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler eine bedeutende Zeit in Anspruch nimmt. Durch die Ausgleichungs-Verhandlungen, welche nach der Entfernung der deutschen Kommissare aus Wien mit Oesterreich-Ungarn geführt wurden, soll der Boden für eine Verständigung wesentlich geebnet sein. Doch will man hier versichern, daß von Seiten der österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelspolitik mit dem Falllassen übertriebener Anforderungen noch weiter vorzugehen sei, wenn für das Zustandekommen des neuen Vertrages zuverlässige Bürgschaften gewonnen werden sollen.

Das bei jeder nur irgend nutzbarer Gelegenheit hervortretende Bestreben der jetzigen französischen Regierung, dem Auslande und insbesondere auch der deutschen Politik eine Sympathie für den am 16. Mai in Frankreich vollzogenen Systemwechsel beizumessen, erregt hier Aufsehen und ein wachsendes Befremden. Ging doch dies Bestreben gleich Anfangs schon so weit, daß Pariser offiziöse Blätter bald nach dem 16. Mai zu verstehen gaben: der Deutsche Kaiser habe in Metz bei dem Empfange des Vorkämpfers Vicomte de Montaut-Biron bereits im Voraus seine volle Billigung über die Umgestaltungspläne des Marshalls Mac Mahon ausgesprochen. Solche Kundgebung ist nicht erfolgt und es war auch kein Anlaß zu derselben vorhanden. Ueberhaupt hat die deutsche Politik es vermieden, über eine innere Angelegenheit Frankreichs ihre Meinung zu äußern. Die Bedeutung des französischen Systemwechsels für die auswärtigen Beziehungen des westlichen Nachbarlandes wird hier aber vollständig gewürdigt und in Folge dessen hat die Wachsamkeit sich gesteigert.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 20. Juni. Gestern hat sich das Abgeordnetenhaus zu einem Beschluß aufgerafft, der vielleicht auch anderswo ein Interesse hat und Nachahmung findet. Das Ratenbrief-Wesen ist vorwiegend in Oesterreich ausgebildet, aber es hat sich neuentens auch in Deutschland eingebürgert, und ein dichtes Netz betriebener Agenten breitet sich namentlich über das flache Land aus, um den Banken und Wechselstuben, die die Ausgabe von Ratenbriefen auf Anlehensloose als Haupt- und vielfach als einziges Geschäft betreiben, immer neue Opfer in's Netz zu führen. Ständige Borfälle der jüngsten Zeit haben in der österreichischen Heimath das ganze Geschäft stark kompromittirt und der Legislative die Nothwendigkeit an die Hand gegeben, dem vertrauensvollen Publikum wenigstens einige Sicherheit gegen den allergrößten Mißbrauch, gegen den reinen Betrug und Diebstahl zu gewähren. Nachdem indeß der Gegenstand einmal angeregt worden, ist das Abgeordnetenhaus weiter gegangen. Die berufenen Stimmen haben selbst das ehrlich betriebene Ratenbrief-Geschäft als ein schwindelhaftes Attentat auf die Börse des Publikums gebankrott und das Haus hat demnach, statt bloße Einziehungsmassregeln zu beschließen, die Initiative zu einem Gesetz ergriffen, welches den gewerbsmäßigen Ratenverkauf von Anlehensloosen gänzlich verbietet.

Wien, 21. Juni. Es war seit lange bekannt, daß bis in's kleinste Detail hinein alle Vorbereitungen getroffen seien, um in kürzester Frist die diplomatische durch die militärische Aktion zu ersetzen, bezw. die diplomatische Aktion durch die militärische zu unterstützen; der Augenblick ist jetzt da, sie in's Werk zu setzen. Die Aufstellung von zwei Armeecorps, das eine in Dalmatien, das andere in Kroatien, jenes vom F. J. M. Rodich, dieses vom F. J. M. Molinary befehligt, ist beschloffen und wird unverzüglich erfolgen.

Wien, 21. Juni. (Kln. Z.) Von einer Aufstellung mobilisirter Corps in Siebenbürgen ist vorläufig Abstand genommen; dagegen beginnt der Abmarsch an die bosnisch-serbische Grenze sofort. 35,000 Mann, ausschließlich der Artillerie, sollen in acht Tagen marschbereit an der Grenze stehen; den Oberbefehl erhalten Rodich und Molinary. Mannschaft, Geschütz, Munition und Ambulanzen werden sofort abgedandt. Ein Corps soll gegen Serbien demonstrieren; dessen Versuch, durch Erhebung dem bedrängten Montenegro Hilfe zu leisten, sofort der Vorwand zum Einmarsch in Serbien und Bosnien wäre. Die Mobilisirung wird zweifach begründet: durch den bevorstehenden Uebergang der Russen über die Donau, gegen deren Besetzung der Bulgaren man ein Faustpfand an Bosnien haben will, und durch die Unruhen, welche durch die Flüchtlinge an den Grenzen hervorgerufen werden. Der letzte Grund ist mehr accessorisch. Die offizielle Auseinandersetzung an die Pforte ist noch nicht erfolgt. Derselbe Erfolg. Man will dies erst erwägen und eine Form des Einvernehmens finden, wenn der Aufmarsch vollendet und der Einmarsch beschloffen sein wird.

Frankreich.

Paris, 21. Juni. (Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Heutigen.)

Zum Protokoll bemerkt der Bonapartist Baron v. Saint-Paul: In der letzten Sitzung habe ich Hr. Léon Renault einmal mit dem Bemerkten unterbrochen, derselbe hätte sich seiner Zeit verpflichtet, für eine Mission dem Roy die Thore von Paris zu öffnen. Hr. Renault hat dies bestritten, aber ich bin nicht der Mann, ein Dementi ruhig hinzunehmen. Die Thatsache ist von einem Minister behauptet worden, zu dem ich volles Vertrauen habe; ich erhalte also meine Angabe aufrecht. (Lärm links.) Hr. Léon Renault: Zunächst bin ich nicht, wie man mich auf gegnerischer Seite nennt, der Präfect vom 24. Mai, sondern war auf diesen Posten von Hr. Thiers berufen worden. Wenn ich nach dem 24. Mai auf demselben verbliebe, so geschähe es, weil ich in einem Briefe des Präsidenten der Republik darum gebeten wurde. Was die Behauptung des Hr. v. Saint-Paul betrifft, so bin ich derselben schon mit einem öffentlichen Dementi entgegengetreten, und wiederhole hiermit dieses Dementi. Ich fordere jedes Mitglied der legitimistischen Partei heraus, diese verleumderische Angabe auf der Tribüne zu wiederholen. (Lebhafter Beifall links.) Hr. Blin de Bourdon fragt den Handelsminister, wie weit die Negotiationen wegen eines neuen Handelsvertrags mit England gediehen seien. Handelsminister v. Mazez: Diese Unterhandlungen waren vor der Bildung des neuen Kabinetts eingeleitet worden. Das letztere hat aber sowohl in kommerzieller als in politischer Hinsicht durchaus den Standpunkt des vorigen Ministeriums übernommen und die Unterhandlungen werden in diesem Sinne mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit für die Interessen unseres Handels und unserer Gewerbe fortgeführt. Die Sitzung dauert fort.

Sitzung des Senats. Auf der Tagesordnung steht die Aufhebungsvorlage. Hr. Victor Hugo. R. H. Ein Konflikt ist zwischen zwei öffentlichen Gewalten ausgebrochen und der Senat soll heute Richter sein. Niemand noch ist an ihn eine ernste Aufgabe herangetreten; denn wenn die Regierung in diesem Falle unter dem Senat steht, so steht der Senat unter der Nation. Er kann Frankreich jetzt beschwichtigen oder verwirren. Wenn Sie Frankreich beschwichtigen, so beruhigen Sie Europa, wenn Sie Frankreich verwirren, setzen Sie die Welt in Aufregung. Der Senat soll also heut seine Probe liefern, der Senat soll den Staat retten. Die Gelegenheit ist einzig. Lassen Sie sie darum sich nicht entgehen! Es gibt Publicisten, welche zweifeln, ob der Senat nützlich ist; beweisen Sie, daß der Senat notwendig ist! (Sehr gut! links.) Frankreich ist in Gefahr; kommen Sie ihm zu Hilfe! Die Vergangenheit gibt oft nützliche Lehren. Gewisse Attentate, welche die Geschichte nicht vergißt, beleuchten mit ihren düsteren Reflexen Ereignisse, die jetzt möglich sind. Die Verbrechen, welche hinter uns liegen, man glaubt jetzt, sie vor uns zu sehen. Es gibt Männer unter Ihnen, welche folgendes Phänomen miterlebt haben: eine Nation, die nur den Frieden verlangt, die nicht verdirbt und keine Verschlingung kennt, Frankreich, welches das bewundernswürdige Schauspiel von vier Jahrhunderten Philosophie geliefert, welches durch Voltaire die Glaubensfreiheit gegründet (Lebhafter

Widerpruch rechts), welches nur ein Ziel kennt: die Gerechtigkeit, und hinter diesem Ziele eine verlorne Regierung. Wer dies, wie wir, miterlebt hat, ist jetzt nachdenklich; Doppel-Erklärungen, die man uns zu hören gibt, haben für unser Ohr einen gewissen Klang, wir erkennen die Maske wieder. Die Weisheit ist zum Wahren berufen, es ist ihre traurige Ehre, harte, aber nützliche Worte sprechen zu müssen. (Sehr gut! links.) Ich möchte von Herzen gern an die Loyalität glauben, aber ich muß Ihnen bemerken, daß man auch ein anderes Mal daran glauben hat. (Sehr richtig! links.) Hören Sie die Stimme eines Mannes, dem jedes andere Interesse, als dasjenige des Vaterlandes, fremd ist. Wer der Ewigkeit so nahe steht, wie ich, der kann nicht täuschen noch betrügen. Sie werden in ein schlimmes Abenteuer gerathen, der es Ihnen sag', spricht aus Erfahrung, Sie wollen auf einem Schiff in See gehen, welches Ihnen eine verheißungsvolle Reise gewähren soll; ich habe diese Reise gemacht, sie ist voller Schiffsbrüche! Redner geht nun zu seinem eigentlichen Gegenstande über und fährt fort: Niemand wird bestreiten, daß der Akt vom 16. Mai im höchsten Grade unerwartet kam. Frankreich war ganz bei der Arbeit, d. h. ganz bei seinem Vergnügen. Es bereitete sich für die Welt-Ausstellung vor, auf der es die Menschheit göttlich empfangen wollte. Es erbaute einen herrlichen Palast der Brüderlichkeit der Völker. Schon fühlte es die Stunde herannahen, da der friedliche Kampf der Arbeit seine Triumphe feiern sollte; da trifft es plötzlich aus heiterer Bläue, ein Blitzstrahl. Mit dem 16. Mai steht Alles still. Das Unglück war muthwillig über uns gebracht worden. Der Handel ruht, die Fabriken schlummern, unsere Gewerbe seufzen, unsere Verluste beziffern sich schon nach Millionen, und nun will der 16. Mai sich noch vervollständigen. Er nimmt erst einen Monat Ferien und verurtheilt uns dann noch zu vier Monaten innerer Haberei, während der arme Wähler mit dem Stimmzettel in der Hand um sein Brod betteln muß. (Lärm rechts.) Ueberlegen Sie es sich wohl, m. H., Europa befindet sich im Feige, Frankreich hat Feinde... Die Auflösung der Kammer wäre für uns mit einer Katastrophe gleichbedeutend: ich werde gegen die Katastrophe stimmen. (Lebhafter Beifall links.) Hr. Jules Simon knüpft an den Brief an, welchen der Marschall an ihn gerichtet und der das Signal zu der Krisis gegeben hat. Er entwickelt, daß die darin geltend gemachten Gründe ganz aus der Luft gegriffen waren; er erzählt, wie er noch ganz kurz zuvor mit dem Präsidenten der Republik eine Unterredung hatte, in welcher dieser seinen Ansichten über die Press-Verlegung vollkommen beitrug. Ueber Beschwerden, wie diese, ruft er, muß ich erstehen. Die Sitzung dauert fort.

In Troyes ist den Zeitungshändlern der Verkauf folgender Blätter: „Peuple“, „Petit National“, „Petite République“, „Petit Parisien“, „Marcellaise“, „Republique française“, „Kappel“, „XIX. Siècle“, und „Siècle“ einfach verboten, dagegen der Verkauf des „Petit Moniteur“, der „Petite Presse“, des „Petit Journal“ und des „Petit Courrier“ ausdrücklich gestattet worden. Mit dieser Verfügung geht der Präfect der Aube noch über die ihm von Hr. v. Fourtou ertheilten Instruktionen hinaus; er durfte den steigenden Buchhändlern, die ihm staatsgefährlich schienen, die Konzession entziehen, aber nicht eine oder gar neun Zeitungen für ein ganzes Departement verbieten.

Das „Journal des Debats“ macht den Anhängern der Familie Orleans, denen es selbst durch so viele Jahre zum Organ gebient hat, folgenden Vorhalt:

Als vor vier Jahren die Justen der beiden Zweige des Hauses Bourbon zu Stande kam, hatte dieser Akt nur für die Prinzen, welche an ihm Theil nahmen, bindende Kraft; nicht nur ihren Anhängern, sondern allen ihren Freunden ließ er die Hände frei. Von diesen folgten ihnen die Einen in die neue Bahn; die Andern hielten inne und wurden Republikaner, um Liberale bleiben zu können. Was konnten sie Anderes thun, da sie weder an die heilige Ampel glaubten, noch Soldaten der weißen Fahne waren, noch sich zu dem Syllabus bekehrt hatten? Einem Orleansen, der den Prinzipien treu bleiben wollte, welche im Jahre 1830 die parlamentarische Monarchie gegründet hatten, blieb, nachdem seine Partei in derjenigen des alten Regime's aufgegangen war, keine andere Wahl. Die Republik, die gemüthigte und vernünftige Republik, wie sie in den Wahlen von 1876 ihren Ausdruck fand, bot sich ihm als die einzige Zufluchtsstätte seines Gewissens. So haben es Alle, auch die stolzen und berühmtesten unter ihnen, verstanden, die sich seit sechs Jahren der Republik angeschlossen und unterworfen. Die Orleansen, welche zum Legitimus übertraten, verloren dabei ihren Namen und ihre Farbe. Was aber diejenigen betrifft, die jetzt Lust haben sollten, sich dem vorübergehenden Erfolge eines ministeriellen Abenteuers mit der stillen Hoffnung auf eine bonapartistische Restauration zu Liebe dem Kaiserreich anzuschließen, so gäbe es in der politischen Sprache kein Wort, eine solche Bekehrung richtig zu bezeichnen. Nein, kein anständiger Grund könnte ein solches Vergehen jener kaiserlichen Vergangenheit entschuldigen, welche durch achtzehn Jahre, von 1852 bis 1870, die Liberalen in der Verbannung gehalten, verfolgt und getödtet hat, um schließlich mit dem Ruin und der Erniedrigung Frankreichs zu enden. Einer der bedeutendsten Führer der ehemaligen orleanistischen Partei hat, wie man uns erzählt, folgenden Ausspruch gethan: „Diese Partei besteht gegenwärtig aus zwei Fraktionen; die eine gibt dem Kaiserreich vor der Republik, die andere der Republik vor dem Kaiserreich den Vorzug.“ Wir gehören zu den Letzteren; wir wollen weder tollkühne Verschwoerer, noch gebuldige Patienten von Staatsfeinden sein; weder legitimistischen Chimären nachhängen, noch als Väter in Waffen gegen die Einheit Italiens ausziehen, sondern Männer unserer Zeit und unseres Volkes sein und leidenschaftlich und ausschließlich Frankreich und der Revolution dienen.“ Das gegenwärtige Oberhaupt der Familie Orleans war noch nicht zwei Jahre alt, als sein großherziger Vater mit diesen Worten in einem berühmten gebliebenen Testament die Pflichten vorzeichnete, welche heututage nicht bloß einem an der obersten Stufe des Thrones geborenen französischen Prinzen, sondern dem Franzosen aller Rangstufen obliegen. Wenn die Republik die Bürgschaft dieser großen Pflichten ist, während der Legitimus nach seinem eigenen Bekenntnisse zu ihnen in unersöhnlichem Widerspruch steht und das Kaiserreich sie led verläugnet, ist es dann nicht die Republik, der man „leidenschaftlich und ausschließlich“ dienen muß?

CL. Paris, 21. Juni. (Sachsen nachricht.) Die Nachricht von einer nahe bevorstehenden militärischen Demonstration Oesterreich-Ungarns an seinen südlichen Grenzen verlegte den Markt, zumal sie durch erheblich niedrigere Wiener und Londoner Kurse illusiriert war, anfänglich in einige Unruhe. Doch gelang es den vereinigten Anstrengungen der bekannten Tripelallianz, auch diesem unvorhergesehenen Un-

